



Gemeindeblatt für den ev.-luth. Kirchenkreis Verden

Achim, Arbergen, Blender, Daverden, Dörverden, Hemelingen, Jantschede,
Kirchlinteln, Oyten, Posthausen, Verden Dom, Verden St. Andreas,
Verden, St. Johannis, Westen und Wittlohe.

Nr. 70 — 1. Januar 1933

Dieses Blatt erscheint am 1. jeden Monats und kostet viertelsjährlich 50 Pfennig zuzüglich Postbestellgeld. — Bestellungen nehmen alle Pfarrämter im Kirchenkreise Verden, sowie alle Postanstalten Deutschlands entgegen. — Verantwortlicher Schriftleiter: Pastor Knoop, Dörverden (Kreis Verden). — Verlag und Eigentum des Kreiskirchenvorstandes zu Verden
Druck von Lührs & Röver in Verden/Aller

Zum neuen Jahre

Hilf, Herr Jesu, laß geschehen;
hilf, das neue Jahr geht an;
laß es neue Kräfte bringen,
daß auf's neu ich wandeln kann;
neues Glück und neues Leben —
woldest Du aus Gnaden geben!
Meiner Hände Wert und Taten —
meiner Zunge Red' und Wort
müssen nur durch Dich geraten —
und ganz glücklich gehen fort;
neue Kraft laß mich erfüllen
und verrichten Deinen Willen!
Herr, Du woldest Gnade geben —
daß dies Jahr mir heilig sei,
und ich christlich könne leben —
sonder Trug und Heuchelei,
daß ich noch allhie auf Erden —
fromm und selig möge werden.

(Aus einem Neujahrslied. Johann Rist geb 1607, † 1667.)

Zum Eingang in das neue Jahr

Psalm 117, V. 2. Seine Gnade und Wahrheit
waltet über uns in Ewigkeit!

Wie wollen wir das neue Jahr anfangen? — Nicht wie so viele mit lautem Jubel, mit Spiel und Tanz, sondern mit ernstem Gedanken. Wieder ist die Welt ein Jahr älter geworden und wir auch, und viele Jahre sind es nicht, die uns zur Verfügung stehen. Wie wenn nun das angefangene Jahr das letzte wäre, welches der Herr des Lebens dir gewähren will? Bist du bereit zur Rechenschaft über dein Leben vor dem höchsten Richter? — Jeder ordentliche Haushalter muß von Zeit zu Zeit einmal seinem Herrn Rechenschaft ablegen über sein Wirtschaften und Haushalten. Der Anfang des neuen Jahres ruft einem jeden Menschen zu: Tue Rechnung von deinem Haushalten! Wer von uns allen kann denn sagen: Ich habe alles getan, was meine Pflicht war? Oder auch nur: Ich habe alles getan,

was ich konnte? — Wir sind und bleiben alle Schuldner unseres Gottes und sind auf seine Gnade und Barmherzigkeit angewiesen. Gott sei Dank, daß wir gewiß sein dürfen: Seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit!

Mit dieser Gewißheit wollen wir zurückblicken auf das abgelaufene Jahr. Was hat es uns gebracht? Gewiß viel Freude und Leid in buntem Wechsel. Mag auch jemand von sich sagen, er habe in dieser Zeit der Sorge und der Not an allen Enden wenig oder gar nichts an Freuden erlebt; ganz ohne Freude ist er doch nicht geblieben. Und wer als Christ die ewigen Güter, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit kennt, der wird auch auf das verflossene Jahr dankbar zurückblicken. Ja, er wird auch in den Leidenszeiten Gottes Güte erkannt haben, der immer Gedanken des Friedens mit uns hat und unser Bestes will.

Und was wird das neue Jahr uns bringen? Traurig genug ist der Blick in die Zukunft. In der ganzen Welt, nicht nur bei uns, herrscht Arbeitslosigkeit und Mangel und Not. Viele kluge Köpfe sinnen darüber nach, was geschehen kann, um jedem, der arbeiten will, wieder Arbeit und Verdienst zu schaffen. Wird es gelingen? — Nur dann können die Versuche gelingen, wenn das Vertrauen auf eine Rettung aus der Not und auf eine bessere Zukunft wieder wächst. Jedes Menschenwerk hängt vom Vertrauen auf das Gelingen ab. Ein Baumeister wird keine Häuser bauen wenn er nicht hoffen darf, daß sich Menschen finden, welche die Häuser bewohnen wollen. Welcher Landmann würde seine Felder bestellen, wenn er sich sagen müßte: es gibt keine Ernte. Und können wir nicht auf Menschen vertrauen, so laßt uns doch auf Gott vertrauen, dessen Gnade und Wahrheit über uns waltet in Ewigkeit. Er hält, was er versprochen hat; er will uns nicht verlassen noch versäumen. Mehr Gottvertrauen, dann wird's besser werden im neuen Jahr!

Bohne.

Anno Domini 1933

Zum Neujahrsest.

„Anno Domini“ — im Jahre des Herrn, mit diesem Ausdruck pflegten unsere Vorfahren auf Urkunden, Grab-

steinen usw. die Jahreszahlen einzuleiten. Es barg sich hinter diesen zwei Wörtern das fromme Bewußtsein: alle Zeit steht in Gottes Hand und jedes Jahr ist samt seinem Inhalt ein Geschenk des Schöpfers.

Heute ist dieser Ausdruck verloren gegangen. Unser Geschlecht weiß gemeinhin nichts mehr von einem Jahr, das in Gottes Hand steht. Wir sind auch in dieser Hinsicht aus ewigen Bindungen herausgefallen. Wir sagen bloß noch kurz und kalt: 1931, 1932, 1933. Oder, wenn wir das Jahr näher charakterisieren wollen, dann sagen wir etwa: „Es stand im Zeichen des Weltkriegs oder der Inflation oder der Wirtschaftskrise; oder es war ein gutes Weinjahr usw.“

Liegt in dieser Verweltlichung der Zeit nicht ein großes Stück innerer Armut beschlossen? Hat die Absetzung Gottes als des Herrn der Jahre nicht zur Folge, daß sich der Mensch nun allerlei anderen Mächten innerlich ausliefert? Er fühlt sich als Spielball politischer Kräfte, wirtschaftlicher Zusammenhänge, sozialer Bewegungen. Er ist in seinem Wohl und Wehe von ihnen abhängig und sieht nicht mehr die leitende Hand Gottes in allen Schicksalen.

Drum weiß er sich auch nicht mehr geborgen in einer letzten Ruhestätte, nicht mehr getragen von dem großen Vertrauen auf den, der allen Zeitensturm lenkt. Nengstlich und voll trüber Furcht fragt er: „Was bringt das Jahr 1933? Sicher wenig Gutes!“ Und er hat recht mit dieser Frage, wenn er bloß das Jahr 1933 mit seinen 365 Tagen und seiner voraussichtlichen Not und Armut sieht, abgetrennt von allen ewigen Hintergründen. Aber wie anders wird das Bild, wenn man dieses Jahr erfüllt und durchwoben sieht von göttlichem Willen! Dann bringt es nicht bloß Gutes und Böses, Glück und Leid, sondern es bringt darüber und in dem allen Gott selbst, der an jedem Tag und durch jedes Geschehnis zu uns spricht und uns zu sich zieht.

Anno Domini! Dies ist der tiefste Sinn dieses frommen Wortes: Jedes Jahr ist in Gott beschlossen, und in jedem Jahr kommt Gott zu uns, trägt uns, schenkt sich uns. Wie, wollen wir nicht wieder zu dem alten, guten Brauch unserer Vorfahren zurückkehren und in unseren Herzen über das kommende Jahr das getroste Jahr schreiben: „Anno Domini 1933“?

Weihnachten in der fremde

Oft genug ist es gesagt und geschrieben worden, daß Weihnachten eins von den ganz wenigen Festen sei, das man zu Hause feiern müsse. Und wirklich sind die deutschen Eisenbahnzüge zu keiner Zeit des ganzen Jahres so sehr in Anspruch genommen wie gerade in den Tagen unmittelbar vor dem Weihnachtsfest. Alles drängt nach Hause. Jeder will, wenn es sich irgendwie einrichten läßt, noch rechtzeitig daheim ankommen, um mit seinen Angehörigen Heiligabend und die beiden Weihnachtsfeiertage zu feiern.

Trotzdem: Es gibt Menschen genug, die Weihnachten irgendwo in der Fremde sein müssen. Entweder weil sie keine Heimat mehr haben, oder weil sie ihrem Beruf nachgehen müssen, oder weil Krankheit die Heimreise unmöglich macht. Viele Tausende Menschen mögen es alljährlich sein, die sich gerade in den letzten Tagen des Dezembers ihrer Einsamkeit und Verlassenheit bewußt werden. Den Wunsch, Weihnachten zu Hause zu verbringen, haben sie ja auch alle, nur sind eben die harten Tatsachen des Lebens stärker als ihre Wünsche.

Zum ersten Mal von Hause weg.

Am verlassensten kommen sich wohl alle jene jungen Menschen vor, die während ihrer Schulzeit immer zu Hause waren und nun auf einmal Weihnachten in der Fremde feiern sollen. Sie befinden sich in der Ausbildung für ihren Beruf oder sind wohl schon in diesen Beruf selbst eingespannt. Und so gewiß in den Feiertagen fast überall die Arbeit ruht, alle können sie doch nicht feiern. Der Haushalt will zu Weihnachten genau so geführt sein wie sonst, und die Hausfrauen und ihre Helferinnen haben vielleicht jetzt noch mehr zu tun als sonst. Genau so ist es mit der Post und Eisenbahn, die bis in die Feiertage hinein besonders stark in Anspruch genommen sind. Nicht zu reden von Kellnern und Schülern, von Straßenbahnschaffnern und Hotelangestellten, überall muß der Betrieb wenigstens teilweise aufrechterhalten werden, und es ist unerlässlich, das mindestens ein Teil der üblichen Angestellten und Arbeiter im Dienst bleibt.

Aber auch sie sind nicht ohne Weihnachten. In irgendeiner Form kommt das Fest doch zu ihnen. Sei es als Weihnachtsgruß oder als Weihnachtspaket, als leuchtende Weihnachtskerze oder als festlicher Choral, der vom Turm geblasen wird. Und dann gibt es vielleicht noch die Aussicht, unmittelbar nach den Feiertagen nach Hause zu fahren.

Im Krankenhaus.

Das ist auch so ein Platz, wo es Weihnachten genau so zugeht wie sonst. Ärzte und Schwestern müssen jene

vielen unglücklichen Menschen betreuen, die ihrer Pflege anvertraut sind. Leichte und schwere Fälle liegen auf den Zimmern, sterbende Menschen und genesende. Hier erwartet eine junge Mutter ihr Kind, und im Nachbarzimmer sitzen vielleicht die Angehörigen um ihren Vater, der nie wieder gesund werden wird. Was sollen alle diese Kranken zu Weihnachten sagen? Die in den Krankenhäusern und jene in den Anstalten für Krüppel und Blinde, für Taubstumme und Schwachsinnige. Es wird schwer für sie alle sein, an Weihnachten zu denken, vielleicht den Vergleich zu ziehen mit anderen Jahren, da es ihnen besser ging und sie mit den Ihren feiern durften. Diesmal ist alles anders. Sie müssen geduldig sein und warten.

Zu Weihnachten ohne Heimat!

Aber es gibt vielleicht noch traurigere Fälle. Wer im Krankenhaus liegt, mag auf eine Rückkehr in die Heimat hoffen oder seine Angehörigen zu sich an das Krankenbett kommen lassen. Wer keine Heimat und keine Verwandten mehr hat, ist ganz auf sich selbst angewiesen. Und es gibt wohl keinen Tag im ganzen Jahre, an dem diese Einsamkeit so schmerzlich empfunden würde, wie am Heiligabend. Niemanden haben in der ganzen Welt, an den man sich wenden kann — zu Weihnachten wird man daran erinnert, wenn man all die anderen Menschen feiern sieht, denen es besser geht.

Weihnachten in der Herberge zur Heimat. Da sind sie alle zusammengekommen, die tagsüber noch unterwegs gewesen sind und sich fragten, wo sie die nächste Nacht verbringen sollten. Junge und alte „Brüder von der Landstraße“, die kein Zuhause mehr haben, sondern von einem Ort zum anderen ziehen, um sich so durch das Leben zu schlagen. Ihnen bereitet der Herbergsvater den Weihnachtstisch. Auch sie dürfen in das Licht des Weihnachtsbaumes schauen und etwas von der Liebe erfahren, die zu Weihnachten in die Welt gekommen ist.

Kriegserinnerungen.

Bald ist es zwanzig Jahre her, seit die deutschen Soldaten im Schützengraben Weihnachten feiern mußten. Eine lange Zeit, die genügen sollte, um die Erinnerung allmählich schwächer werden zu lassen. Und doch gehen noch immer die Gedanken von tausend und abertausend deutschen Männern in die Ferne, wenn es Weihnachten wird. Sie erinnern sich daran, wie es 1914 gewesen ist, und dann in den folgenden Jahren, in denen es auch noch nicht möglich war, nach Hause zurückzukehren. Im Unterstand wurde gefeiert, wenn es sonst keinen besseren Platz gab. Päckchen aus der Heimat hatte die Post gebracht und viele gute Wünsche. Dann ruhte wohl auch für Stunden der Kampf. Drüben

bei den Feinden wurde genau so gefeiert wie in den deutschen Gräben. Die Weihnachtsbotschaft erklang mitten im Kriege und war doch eine Wirklichkeit, die sich Geltung erzwingt. Mochte es draußen stürmen von Krieg und Kriegsgeschrei, drinnen hielt trotzdem Weihnachten seinen Einzug.

Auswanderer feiern Weihnachten.

Das ist vielleicht die umfangreichste Gruppe von denen, die Weihnachten in der Fremde verleben müssen. Hunderttausende und selbst Millionen haben Deutschland verlassen müssen, um sich in der Fremde Brot und Unterhalt zu suchen. Draußen in Kanada oder den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Brasilien und Argentinien

haben sie sich angesiedelt. Jetzt zu Weihnachten gehen ihre Gedanken in die alte Heimat. Unter dem Weihnachtsbaum liegen Zeitungen und Bücher aus dem Dorf oder der Stadt, wo sie einst zu Hause waren. Vielleicht werden auch Pläne gemacht für eine Rückkehr, die zu keiner Zeit so begehrenswert erscheint, wie in den Tagen um Weihnachten.

So feiern all die Einsamen und Verlassenen, die Ausgewanderten und Heimatlosen Weihnachten. Der letzte Sinn des Weihnachtsfestes ist in der ganzen Welt derselbe. Ihn kann man auch im fremden Lande erfahren; überall dort, wo Weihnachten ist, ist auch Heimat, wenigstens geistige, seelische Heimat.

Im Sturm des Herrn

(Fortsetzung)

„Wieder eine alte Wahrheit, an die ich neu erinnert werde,“ entgegnete der Alte und ging schnell in der Richtung nach dem Gewandmarkt fort.

In dem Keller des Schiffermeisters waren die Verbündeten beisammen und besahen die ersten fertigen Druckbogen, als der alte Peter mit geheimnisvoller Miene, von Gisela begleitet, hereinkam.

„Wollt Ihr die Büchlein schon holen?“ fragte ihn Georg.

Der Alte schüttelte verneinend das Haupt.

„Nicht das führt mich her, junger Herr. Aber seht hier, so arbeiten unsere Gegner.“

Dabei nahm er aus seiner Tasche die Schrift Pfefferkorn. „Ich mag sie nicht mehr sehen,“ sprach er, „ich müßte sonst zweifeln, ob es noch eine Christenheit gibt, in der das Gebot der Nächstenliebe gilt.“

Schweigend ging das scheußliche Machwerk von Hand zu Hand, schweigend wurde es dem alten Peter wiedergegeben. Da fuhr es dem jungen Schiffer wie Wettergrollen heraus:

„Hat denn keiner ein Wort gegen diese Schändlichkeit?“

Er sah sich im Kreise um und sah ernste Gesichter.

Theodor Fabritius wandte sich an den alten Peter: „Kauft denn das Volk solche Schencklichkeiten?“

„Ich weiß nicht, Herr. Hab' sie eben frisch bekommen. Möcht's aber nicht glauben. Oder es sind solche, die von demselben Geiste befeelt sind.“

„Ein Volk, das solches liebt, verstopft sich damit selbst die Segensbäche, die ihm das gute Gotteswort bringen will.“

„Um so mehr müssen wir für seine Verbreitung bemüht sein,“ entgegnete Westerbürg. „Wollten wir jetzt schweigen, so machten wir uns mitschuldig an dem Werk, das sinnloser Haß und schändliche Habgier in die Welt gesetzt haben.“

In diesem Augenblick kam Klarenbach hinzu, der noch weitere Vorlesungen hörte, um sich in den alten Sprachen immer mehr zu vervollkommen. Er hörte die mit der Heftigkeit eines verwundeten Gemüts hervorgestoßenen Worte und fragte: „Was gibt's?“

Auf einen Wink Westerbürgs reichte der alte Peter dem jungen Magister die Schrift Pfefferkorn. Er warf nur einen Blick darauf und sagte in einem Ton, als würde er von Ekel geschüttelt:

„Das ist die Frucht der päpstlichen Entscheidung. Wo aber eine solche Frucht sich zeigt, brauchen wir nach der Saat nicht mehr zu fragen. Die Entscheidung des Heiligen Stuhles hat sich damit selbst gerichtet.“

„Gib her,“ sprach Gerhard in seiner gewaltsamen Weise. „Ich möcht's der Mutter zeigen, die immer noch fürchtet, wir wären Widerstreiter Gottes.“

Er nahm das Büchlein und wollte es in die Tasche stecken. Der junge Meister zog ihn zur Seite und sagte flüsternd:

„Ich sah soeben einige Dominikaner mit den Inquisitionsmessern und etlichen Stadtknechten in Euer Haus gehen. Was mögen die wollen?“

Gerhard Nolden flog wie ein Pfeil die Treppe hinauf in die Wohngemächer. Atemlos kam er dort an. Die kleine Famille wollte sich eben zum Mittagmahl niedersetzen.

Mit einem Blick umfaßte er die Lage. Er sah, wie seine

Mutter, die Lehne eines Stuhles umfassend, bei dem Anblick der Dominikaner drohte zur Erde zu sinken, sah aber auch seinen Vater, dem eine maßlose Empörung über solch einen Besuch deutlich aus dem Gesicht zu lesen war. Und das stachelte die eigene Entrüstung zur offenen Flamme.

Rücksichtslos drängte er sich durch die Stadtknechte, die dem Sohn eines Ratsherren ehrerbietig Platz machten. Auch die Inquisitionsmesser wichen scheu zurück. Ihnen tönten die Worte des Schiffermeisters noch deutlich genug in den Ohren. Und es war keine freudige Aufgabe für sie gewesen, in seinem Hause nachzusehen. Nur die Dominikaner standen da wie die Boten einer rächenden Nemesis.

Aber auch sie drängte Gerhard mit stürmender Hand zurück. Und wie das drohende Unheil klang es, als er fragte:

„Was wollen die hochwürdigen Väter hier?“

Selbst in diesem Augenblick hemmungsloser Erregung wahrte er die in jahrelanger Gewohnheit geübte Anrede.

Severin vom Holte, dem die Durchführung des Mandats übertragen war und der für sich diejenigen aussuchte, an denen er persönliche Rache oder kleinliche Schikanen ausüben konnte, maß ihn von oben bis unten mit einem anmaßenden Blick. Als aber der junge Schiffer diesem furchtlos trotzte, bequimte er sich zu sprechen: „Im Namen der heiligen Inquisition, zeigt, was Ihr an lehrerischen Büchern bergt!“

„Im Namen des heiligen Faustrechts, wahr! Euren Mund, Vater!“ schrie Gerhard mit schallender Stimme und trat drohend auf den Sekretarius zu. Der wich bei dem Feuer, das von des jungen Schiffers Auge ausstrahlte, erschreckt zurück. Als er dabei dem Stadtknecht auf die Füße trat, wurde er sich erst wieder bewußt, welche Macht er hinter sich hatte. Das hob seinen gesunkenen Mut, und er rief:

„Greift ihn, und dann zum Stadtturm mit ihm!“

„Hütet Euch!“ drohte Gerhard denen. „Ich werde die Schifferknechte holen. Die haben Ruderpinnen und Pflockhölzer, mit denen sie Eure rostigen Spieße krumm und eure Köpfe entzweischlagen.“

Ein lauter Schrei seiner Mutter ließ ihn umsehen. Er sah, wie der Vater, von Gisela unterstützt, die Fallende in seinen Armen auffing. Jetzt erwachte auch in dem Schiffer der Zorn, da die Vergangenheit sich mit der Gegenwart verketten wollte durch die Nachsicht eines ehrlosen Fanatikers. Im höchsten Groll rief er dem Dominikaner zu:

„Muß ich Euch sagen, warum Ihr hier seid? Seht her, und dann leugnet, wenn Ihr es wagt! Einmal, Herr vom Holte, habt Ihr meine Faust gefühlt. Und, bei Gott, Ihr werdet's wieder, wenn Ihr es wagen solltet, mich zu belästigen.“

Das Gesicht des Dominikaners wurde bleich, fast weiß, wie seine Kutte. Er sah wohl selbst jene Stunde vor sich und fühlte ihre selbstverschuldete Schmach aufs neue brennen.

„Die verbotenen Bücher sind nur ein Vorwand,“ fuhr der Schiffer fort. „Wozu da die vielen Stadtknechte? Daran scheint der Rat Überfluß zu haben, da er sie Euch so reichlich zur Verfügung stellt. Ich werde aber einmal fragen, wo sie sind, wenn friedliche Bürger überfallen werden!“

„Genug,“ sprach der Mönch, der seine Sprache wiedergefunden hatte. „Wir wissen, daß Euch der Buchdrucker Zoter ein

Jaß mit Büchern gegeben hat, das Ihr fortzuschaffen sollt, und wir verlangen seine Herausgabe."

"Das ist's?" rief Gerhard schnell. "Da kommt Ihr zu spät. Das hab' ich längst in Sicherheit gebracht. Da habt Ihr Euch umsonst bemüht."

Der Dominikaner sah ungewiß umher. Er wußte nicht, ob er es glauben sollte; darum sagte er zögernd, aber doch mit verstecktem Drohen: "Dann müßt Ihr gestatten, daß wir Euer Haus durchsuchen."

"Noch einmal," drohte Gerhard zurück, "es ist in Sicherheit. Und nun geht, sonst..."

Der Dominikaner wandte sich den Stadtknechten zu:

"Greift den, und dann in den Turm mit ihm! Weil er einen Diener der heiligen Inquisition bedroht hat."

Die Stadtknechte traten schüchtern vor und wollten schon ihre Spieße fällen.

"Wagt's!" schrie Gerhard ihnen zu. Und mit jähem Sprung sprang er den Söldner an und griff den Spieß. Die anderen wichen bestürzt zurück.

"Ich werde Euch beim Rat verklagen und verlangen, daß er Euch festnimmt."

"Genug der Auseinandersetzung," sagte nun seinerseits der Schiffermeister. "Zut, was Ihr Eurem Amt zuliebe tun zu müssen glaubt. Nur verlaßt jetzt mein Haus! Ich stehe unter dem Schutze des Rates und warne Euch, es nicht zum Meuterten kommen zu lassen."

Der Dominikaner schwankte noch eine Weile unschlüssig. Als er aber auf der einen Seite die entschlossenen Gesichter der beiden Schiffer und auf der anderen die zagen der Stadtknechte sah, bei denen ein Rathsherrnbarock genügt, um unterwürfige Reuerenz zu erweisen, begnügte er sich mit der Drohung: "Ihr werdet das Weitere vernehmen."

Dann verließ er mit seinen Begleitern das Haus des Schiffers.

Matthias Nolden mühte sich zunächst um seine Frau, die er auf ein Ruhebett trug, wo sie sich unter den sorgenden Händen Giselas schnell erholte. Er selbst kehrte in das Wohnzimmer zurück, in dem Gerhard, den Spieß noch in der Hand, in brütendem Schweigen saß. Der Schiffer trat auf ihn zu und fragte besorgt:

"Wie ist das mit dem Jaß? Ich muß es wissen. Der Rat wird dir eine Vorladung schicken, und ich werde auch auf die Wahrheit gefragt werden."

Der Sohn hob trotzig das Haupt.

"Muß ich hin?" sprach er mit bebenden Lippen.

"Daran wirst du nicht vorbeikommen," antwortete der Rat. "Das Recht muß gewahrt werden. Doch werde ich auch mein Wort dazu sagen. Und nun, wo ist das Jaß?"

"Ich hab's einem unserer Knechte gegeben," bekannte Gerhard, dem Michel Grin. Er wohnt an der Stadtmauer und kennt Wege, die ein Rathsherr eigentlich nicht wissen darf."

Man sah es dem Rat an, daß damit eine schwere Sorge von seinem Herzen fiel. Denn das Wort galt ihm, so wie er es auch von andern unverfehrt gewahrt wissen wollte.

"Mehr brauch' ich nicht zu wissen. Nur scheint's mir, als wenn des Rathsherrn Sohn auch diesen Weg über die Mauer kennt. Und ob es dem erlaubt ist, will ich nicht fragen."

Dabei ruhte sein Blick mit Wohlgefallen auf dem Sohn, auch wenn sein Ungestüm ihm oft Sorge bereitet hatte. Doch hatte er noch eine Frage: "Wer riet dir, das Jaß zu Michel Grin zu bringen?"

Der junge Schiffer erröte, als er leise antwortete:

"Des Buchdruckers Tochter sprach mir davon. Sie war in Sorge um ihren Vater, weil man ihn doch schon einmal vorgeladen hat. Und weil ich auch zu dem Reverbund gehöre, wie man uns nennt, war die Gefahr groß, daß auch wir von den Dominikanern durchsucht würden. Sag, Vater," unterbrach er sich plötzlich, "erlaubt das Mandat, daß sie die Häuser durchsuchen?"

"Wahrhaftig, du hast recht," sagte der. "Ich werde bei dem Rat Beschwerde einlegen. Es wird nicht viel nützen, denn dann werden sie auf dem Inquisitionsrecht bestehen. Immerhin will ich's vorbringen, auch um deinetwillen."

Gerhard ging wieder in den Keller hinunter, wo die Zurückgebliebenen in größter Spannung auf sein Wiedererschei-

nen harrten. Orsbed vor allem sah ihm erwartungsvoll entgegen.

So trat er auf den jungen Schiffer zu, kaum daß der den Raum betreten hatte. Er brauchte nicht erst zu fragen; Gerhard las auf seinem Gesicht, was ihn bewegte.

S-e-i-m-a-t-g-l-o-d-e-n

Spalte 3

"Man hat gar nicht nach Euch gefragt," beruhigte er ihn. "So ahnt man auch wohl gar nicht, daß Ihr hier seid, vermutet Euch wohl außerhalb Kölns."

Dieses Erlebnis diente dazu, die Tätigkeit des Druckens aufs neue anzuspornen, wie auch, mit der Wachsamkeit nicht nachzulassen.

6. Kapitel.

Die mit fast dramatischer Wucht sich überstürzenden Ereignisse drängten die von ihnen erfaßten Menschen vorwärts. Es war, als würden sie von einer unsichtbaren aber allgewaltigen Kraft vorwärtsgeschoben. Die Zeit selbst bereitete ihre Werkzeuge vor, die bestimmt waren, helfend oder fördernd in diesen Kampf des Lichtes mit der Finsternis einzugreifen. Und immer mehr befestigte sich bei den einzelnen die Ueberzeugung von der Notwendigkeit, tätig in den Entscheidungskampf einzutreten.

Dem jungen Schiffer wurde schon bald die Ladung vor den Rat der Stadt zugestellt.

Mit düsterem, verstörtem Gesicht machte er sich auf den Weg, den er heute zum erstenmal als ein Beschuldigter ging. Sein Vater war bereits früher aufgebrochen, da er als Rathsherr seinem Sohne zur Seite stehen wollte. Zu diesem Zwecke hatte er sich mit der Schiffergilde ins Einvernehmen gesetzt, die ihre volle Unterstützung zugesagt hatte. Würde man den Sohn des Junzmeisters am Leibe strafen, wollten sie sich weigern, dem Rat bei den Empfangsfeierlichkeiten des Kaisers zu helfen.

In der kleinen Ratstube saßen die beiden Bürgermeister zusammen, als Gerhard eintrat. Ihm folgte als Kläger der Dominikaner Severin vom Holte. Seine Kutte fest um den dünnen Leib gezogen, als fürchte er die Berührung mit einem Kezer, trat er an den Tisch heran, an dem die Bürgermeister arbeiteten.

Die sahen von der Klageschrift auf den Mönch, der mit hartem Gesicht sein Opfer forderte.

"Wir haben Eure Klage erhalten, ehrwürdiger Vater," fing Konrad von Schürenfels an. "Dort steht der Beschuldigte. Habt Ihr sonst noch etwas vorzubringen?"

"Ist das nicht genug?" fragte der Mönch scharf.

"Wohl, ehrwürdiger Vater," entgegnete der Bürgermeister schnell, um ihn zu besänftigen. "Er soll nach dem Gesetz bestraft werden."

Gerhard stand hochaufgerichtet vor den Bürgermeistern und bezwang seine Erregung.

"Nach welchem Gesetz, hochverehrte Herren Bürgermeister?" fragte er.

"Das zu fragen, steht Euch nicht an," war die Antwort.

"Als Bürger Kölns habe ich ein Recht, es zu wissen," entgegnete Gerhard. "Als Sohn eines Rathsherrn weiß ich das bestimmt."

Fortsetzung folgt.

Streiflichter vom Wohlfahrtsamt

Ein Werktagsmorgen — Novemberwetter — Regen, Schneegeflöber — kalt. Mit hungrigem Magen, in muddigen Schuhen und dünnem Mantel gehe ich durch die Straßen der Stadt. Überall stehen in Gruppen Greise, Männer, Jünglinge — diskutieren —; alle arbeitslos — hoffnungslos.

Ein paar Unentwegte machen grobe Glossen, und dann verzieht mal dieser oder jener das blasse Gesicht zu einem künstlichen Lächeln. An den Gruppen vorbei geht mein Weg zum Stadthaus, neun Schläge vom Turm künden die Morgenstunde an. Ein buntes Treiben in den Fluren, ein Kommen und Gehen. Da stehe auch ich schon vor der Tür meiner neuen Hoffnung, nicht allein, eine große Schar schwärmender Menschen hatte vorher das Ziel erreicht — Wohlfahrtsamt!

Als Neuling stellte ich mich abseits, erst nicht achtend auf die prüfenden Blicke der mich musternden Anderen. Die Türen sind belagert, die Bänke in den Fluren besetzt, mit Menschen, die Zeit haben, Zeit haben müssen!

Langsam geht mein Blick prüfend über die Wartenden. Wer ist das? Der Großhändler A. und dort Frau B. Da schiebt sich eine Dame vor: „Ich habe nur etwas abzugeben“. Ihr bestimmtes Auftreten, die hohe Erscheinung und die gut bürgerliche Kleidung läßt alle einen Augenblick verstummen, sie kommt durch, die Türe geht hinter ihr zu, sie ist am Ziel. Eine Viertelstunde vergeht, mit gesenktem Kopf kommt die Dame wieder, in der behandschulten Rechten die rote Unterstützungskarte. Schimpfworte hallen hinter ihr her von den genasführten Wartenden.

Vorn in der Gruppe steht eine dicke Frau, mit dem Marktkorb schwenkend, ihre Schimpfreden über die faulen Beamten begleitend: „Meine beiden Blagen bringe ich ihm heute hierher, wenn ich das Geld nicht bekomme. Mit dem Korbe schlage ich ihm ins Gesicht, wenn ich nicht den Schein erhalte“. Alles schweigt. Der eine nickt, andere lachen müde. Nur ich dachte an die armen Kinder und nicht an mein eigenes Leid.

Abseits steht ein junger Mann, frisch das Gesicht, hell die Augen, noch nicht geistlos und abgestumpft sein Blick. Nicht ein Ausdruck in seinem Gesicht verrät, wie weit auch er vom Leben hart angepackt ist, nichts redet er — aufmerksam hört er Fragen und Antworten der anderen an. Jetzt ist die Reihe an ihm. Die Türe geht auf; wieder zu, er ist drin. Noch nicht fünf Minuten, er kommt schon wieder heraus. Weiß ist sein Gesicht, hastig greift er in die Tasche, glänzen nicht Perlen in den klaren Augen? — Abgewiesen!

Großhändler A. legt einem Bekannten seine ganzen Verhältnisse auseinander. Ich höre in Stichworten: Fünf-Zimmer-Wohnung, 120 RM. Miete monatlich, drei Kinder, muß meine Wohnung beibehalten wegen der Mäd-

chen, bin 75 Proz. arbeitsunfähig, bekomme Rente und habe kein Geschäft mehr, von der Rente kann ich nicht leben, sie müssen mich unterstützen!

Eine schmale Frau, mit einem dünnen Wolltuch um die Schulter geschlungen, bittet, eben vorzubürfen. Ihr Mann sei gestorben, sie müsse den Schein für den Sarg stempeln lassen. Alles schweigt, die Frau geht vorbei und hinein. Mir war's, als ob der Tod auch schon ihr folgte. Ich sah seinen Schatten.

Auf der Bank sitzt ein Mann im besten Mannesalter, zwei Kinder hocken auf seinem Schoß. Nur sind sie mit dünnen Kleidchen angetan; die nackten Schenkel der Beinechen sind blau, sie frieren! Immer wenn die Türe des Zimmers auf- und zugeht, sieht der Mann auf. Jetzt steht er auf, seine Frau kam aus dem Zimmer — „Hast du es?“ ist seine Frage. Ein kurzes Ja. Sie nimmt ein Kind auf den Arm, er das andere. Im Abgehen höre ich die Frau sagen: „2½ Liter Milch pro Tag und Stoff für uns beide“.

Da steht stöhnend ein Greis; man merkt, ihn plagen die Schmerzen. „Kann nicht einer mein Rezept nehmen zum Abstempeeln? Ich kann nicht länger warten“. Ihm wird geholfen, dankend geht er fort.

„Hast du den Kohlenschein schon erhalten?“ ruft einer einem Bekannten zu. — „Ja, für 3 Zentner“. „Ich nicht, muß noch mal nachhören!“ „Mußt aber Zeit haben“, ruft der andere. — „Habe ich auch“, sagt dieser bitter.

*

Jetzt geht die Tür für mich auf. „Was wünschen Sie?“ fragt eine klare Stimme. Ich lege meine Karte hin und sage: „Ausgesteuert“. Eine Frage folgt der anderen, langsam, freundlich, bestimmt. „Sie können am Freitag an der Steuerkasse Ihre Unterstützung holen und, da Sie verheiratet, auch Ihren Kohlenschein“. Ich verlasse den Raum um vieles leichter als ich gekommen, der größten Sorge enthoben und denke um vieles sozialer durch dich — Wohlfahrtsamt!

Aus der Heimat

Gemeiningen. Von Montag, den 16. bis Mittwoch, den 25. Januar, will unsere Evangelische Frauenhilfe einen Mütterkursus veranstalten, als dessen Leiterin Fräulein Lüpken aus Hannover berufen ist. In Rücksicht auf eine zu erwartende größere Teilnehmerinnenzahl werden vielleicht zwei Kurse in dem genannten Zeitraum nebeneinander hergehen, der eine in den Nachmittagsstunden im Gemeindefaal der Eisenbahnerkolonie, der andere abends von 19.30 bis 22 Uhr im Saale des Kindergartens in der Sonnenstraße. Am Dienstag, den 24. Januar, soll ein gemeinsamer Abschlußabend im Ev. Vereinshause stattfinden. Die Vorträge, mit denen praktische Anleitung verbunden ist, sind besonders auf die Aufgaben der Frau und Mutter und auf das Familienleben eingestellt. U. a. kommen zur Behandlung: Hygiene der Wohnung, der gesunde Körper und seine Funktionen, Spielen in der Familie, Hygiene des Krankenzimmers, Krankenbeobachtung, Fragen der Ernährung, Singen in der Familie, sonstige Anregungen für das Familienleben, z. B. die Frage: Wie erzählt die Mutter dem Kinde biblische Geschichten? Zwischendurch werden einige Filme gezeigt. Die Gebühr für die Teilnahme an dem ganzen Kursus beträgt 1.25 RM. Wer teilnehmen will, tut gut, sich baldigst bei den Gemeindefachwebern oder Bezirksfrauen anzumelden. Die an andern Orten mit solchen Kursen gemachten Erfahrungen lassen hoffen, daß auch bei uns der Kursus reichen Gewinn für das häusliche Leben mit sich bringen wird.

Dörverden. Am 29. November beging die Ev. Frauenhilfe Dörverden-Stedorf im Saale des Gastwirts Fedler ihre Adventsfeier. Nach einer von Adventsliedern und Advents-Gedichten — vorgetragen von Mitgliedern des Jungmädchenbundes umrahmten Ansprache des Ortsgeistlichen über den Adventskranz als das Sinnbild einer einträchtigen Kirchengemeinde — folgte ein tiefgründiger und anschaulicher Vortrag des Vorsitzenden der Ev. Frauenhilfe Hannover, Frau Sommer, über die Arbeit der Ev. Frauenhilfe. Mit regem Interesse lauschten die Anwesenden, unter denen sich auch Nichtmitglieder und Männer befanden, den Ausführungen, denen wir folgendes entnehmen: Die Frauenhilfsbewegung datiert bereits über 80 Jahre und führt in eine Zeit, in der in Alfeld — auf die Anregungen einer Amalie Stöcking hin — ein Frauenverein entstand. Die Ev. Frauenhilfe-Arbeit innerhalb der Kirche will die Räte der Gegenwart mittragen, helfen um die Menschen zum Licht des Evangelismus hinführen. Heute, wo die Gottlosenbewegung auf den Plan tritt, ist die Frauenhilfe in den Großstädten mehr und mehr eine kirchliche Kampftruppe geworden. Diesen daraus erwachsenden Aufgaben wird sie gerecht durch die Hilfsarbeit der „Bezirksfrauen“, durch die „Heidenmission“ in den Großstädten, in denen sich wirtschaftliche und seelische Not bemerkbar machen, durch die erzieherische Arbeit an den Kindern, die der Verführung durch freidenkerische Kreise ausgeliefert sind — und nicht zuletzt durch die „Mutterarbeit“.

die in 39 Mutterhäusern Mutterbildungskurse in Stadt und Land abhält. Die schlichte Feier schloß mit einer einfachen Kaffeetafel. — Mit den von den Mitgliedern der Frauenhilfe gearbeiteten Sachen konnte Weihnachtsfreude im „Seemannsheim Bremerhaven“, in der „Kleinkinderanstalt von Bethel“ und nicht zuletzt in den notbedrängten Familien unserer Gemeinde verbreitet werden.

Die Leser aus der Kirchen-Gemeinde Dörverden wird es interessieren, etwas über die ältesten Glieder ihrer Gemeinde, die das 70. Lebensjahr überschritten haben, zu erfahren. Im Monat Januar feiern ihren Geburtstag: Am 6. Januar Heinrich Freese in Stedorf 76 Jahre; am 24. Januar Witwe Marie Pagels in Stedorf, 78 Jahre; am 24. Januar Witwer Heinrich Bunte in Varme, 81 Jahre; am 28. Januar Fritz Göbbert in Stedorf 74 Jahre; am 30. Januar Ehefrau Sophie Gusen in Dörverden, 75 Jahre. Nachträglich seien noch erwähnt folgende Personen, die im vergangenen Monat ihr Wiegenfest begingen: Am 2. Dezember Heintz Thölke in Stedorf, 75 Jahre; am 3. Dezember Witwe Dora Hellwinkel in Drübbert, 71 Jahre; am 5. Dezember Witwe Gretchen Meyer in Stedorf, 76 Jahre; am 7. Dezember Ehefrau Elisabeth Stegmann, 74 Jahre; Am 11. Dezember Witwer Heintz. Hesse in Stedorf, 71 Jahre; am 20. Dezember Anbauer Heintz. Meyer in Dörverden, 73 Jahre; am 21. Dezember Witwe Margarete Schleicher in Dörverden, 75 Jahre; am 25. Dezember Landwirt Diedrich Lohmann in Dörverden, 72 Jahre; am 31. Dezember Fritz Hopmann in Stedorf, 70 Jahre. — Ehefrau Dorothee Pagels in Dörverden 79 Jahre. Wir wünschen ihnen allen fernerhin Gottes Segen im Neuen Jahr und einen friedlichen Lebensabend.

Kirchenvisitation am Dom zu Verden.

Im kirchlichen Leben Verdens erhielt der dritte Adventssonntag noch seine besondere Note durch die Kirchenvisitation, die im Dom von Generalsuperintendent Vic. Steinmetz abgehalten wurde. In dem durch seine Jahrhunderte alte Geschichte geadelten Gotteshaus empfing dieses Beginnen die rechte Weihe. Das volle Geläut der Glocken, wie es an hohen Festtagen üblich ist, die Ausschmückung mit Adventsgrün, die große Adventskrone vor dem Chorraum, der Kerzenglanz auf dem Altar und der feierliche Einzug der Geistlichkeit und des Kirchenvorstandes von der Turnhalle gaben schon äußerlich Kunde von der festlichen Bedeutung dieses Tages. Die Predigt, die Pastor Feise über die Epistel des Sonntags hielt, und die Ansprache des Generalsuperintendenten zeigten den Gottesdienstbesuchern, wie eine Visitation dazu dienen soll, im Leben einer Gemeinde die Besinnung auf ihr Wesen und ihre Aufgabe neu zu wecken und zu fördern. Die Katechese über die 2. Bitte des Vaterunsers von Superintendent Vic. Garrelts und die Religionsprüfung des Generalsuperintendenten am Nachmittag stellten der heranwachsenden Generation ihre Pflichten als werdende lebendige Glieder der Kirche vor Augen. Neben Arbeit in den einzelnen Sitzungen war ein harmonischer Abschluß des Tages für die an der Visitation im besonderen Maße Beteiligten das schon seit alters übliche Zusammensein in den Räumen der Superintendentur.

Kirchliche Nachrichten aus der St. Andreaskirche in Verden.

Im Jahre 1932 sind in der Andreaskirche getauft: 43 Kinder (im Vorjahre waren es 82), davon 21 Knaben und 22 Mädchen, davon eins nach einem Tage gestorben.

Konfirmiert: 36 Kinder (29), 18 Knaben und 18 Mädchen; getraut: 27 (28) Paare.

Beerdigt: 40 Personen, darunter ein Fremder, der hier im Krankenhaus gestorben ist. Davon totesgeboren 2, unter 1 Jahr alt 1, von 1 bis 10 Jahren 3, 10 bis 20 2, 20 bis 30 2, 30 bis 40 1, 40 bis 50 3, 50—60 3, 60 bis 70 11, 70 bis 80 7, über 80 Jahre alt 5. Das höchste Alter erreichte eine Witwe in Verden mit 90 Jahren und einem Monat.

Zum heil. Abendmahl sind gegangen 2393 Personen (2575), darunter männlichen Geschlechts 1176, weiblichen

Geschlechts 1217 Personen. Außerhalb der Kirche empfangen das heil. Abendmahl 210 Personen, darunter 56 Kranke.

Der Ertrag der Kirchenkollekte in 34 Sammlungen war 674 Mk. (923 Mk.), durchschnittlich 19,82 Mk. (26,40 Mk.). Dazu kommen 7 Sammlungen für den Kirchlichen Verein des Kirchenkreises, für kirchliche Jugendpflege in Verden und für andere Zwecke mit einem Ertrage von 140 Mk. Durch den Klingelbeutel und Opferstock der Kirche sind eingegangen 396,50 (488 Mk.). An Hauskollekten sind abgegangen: für Rastorf und Himmelstür 90,10 Mk., für die Blindenanstalt in Hannover 95,10 Mk., für den christlichen Verein junger Männer „Wartburg“ in Hannover 76,15 Mk., für Landeskirchliche Nothandshilfe 65 Mk. Im Vorjahre war der geringste Ertrag einer Hausammlung 90 Mark. Für den Kirchlichen Verein Verden sind im letzten Rechnungsjahre eingegangen 754 (1097) Mk. Seit Rechnungsbeschluß am 1. Mai neu eingegangen 403 Mk. — In allen Fällen ist die Höhe der Gaben geringer als in den Vorjahren. Wir erkennen auch darin die schwere wirtschaftliche Notlage und wollen dankbar sein für die Gaben, die noch immer dargereicht werden. Und doch ist es schmerzhaft, daß gerade jetzt, da die Not so groß ist, die Mittel, sie zu stillen, geringer geworden sind. Wir wollen uns fragen, ob wir nicht doch einmal eine besondere Gabe geben können.

Adventsfeier in der St. Johanniskirche zu Verden.

Auf vielfachen Wunsch fand am Sonntag abend in der St. Johanniskirche eine Wiederholung der Adventsfeier der evangelischen Frauenhilfe statt. Das alte Gotteshaus mit seinen emporstrebenden Kreuzgewölben und seinen wundervollen Skulpturen war so recht geeignet für eine solche Feierstunde. Die als Einleitung gebotenen mannigfaltigen musikalischen Darbietungen atmeten der Geist echter deutscher Weihnacht und schafften so in den Herzen zahlreicher Zuhörer die rechte Aufgeschlossenheit. Die Aufführung des Krippenspiels, die vor dem Altar stattfand und mit einem uralten Brauch mittelalterlicher Spielweise neu erstehen ließ, schaffte dann auch schnell in dieser Umgebung eine aufmerksame Zuhörerschaft. Darsteller und Zuschauer schlossen sich im guten Sinn des Wortes zu einer Gemeinde zusammen, da alles Theatralische hinter der schlichten Darbietung der Weihnachtsbotschaft zurücktrat. Man kann nur wünschen, daß solche in stilvoller Art gehaltenen Darstellungen in ihrer Schönheit und Bedeutung von weiten Kreisen erkannt werden möchten. Unter den Damen der Frauenhilfe, die sich in uneigennütziger Weise für ein gutes Gelingen des Abends eingesetzt haben, gebührt besonderer Dank den Leitern der Veranstaltung, Frau Superintendent Vic. Garrelts und Fräulein von Bülow.

*

Ertrag der Hausammlung für die Bodenschwingischen Anstalten Bethel bei Bielefeld und für die Rotenburger Anstalten im Jahre 1932 im Kreise Verden:

Verden, Stadt	306,55 Mark
Verden, Domlandgemeinden	190,81 Mark
Verden, Andreaslandgemeinden	115,70 Mark
Langwedel	48,50 Mark
Kirchspiel Kirchlinteln	150,50 Mark
Schaafwinkel-Odeweg	17,60 Mark
Kirchspiel Dörverden	76,15 Mark
Kirchspiel Westen	34,80 Mark
Kirchspiel Wittlohe	55,80 Mark
Kirchspiel Blender	60,50 Mark
Kirchspiel Jntschede	53,85 Mark
Morsum-Wulmsdorf-Beppen	82,55 Mark

freud' und Leid aus unsern Gemeinden

Arbergen.

Getauft: Johann Gerhard Wellbrock, Arbeitersohn aus Mahndorf; Ahlke Hermi Frieda Mathilde Seckamp, Kaufmannstochter aus Mahndorf; Kurt Karl Peters,

Kraftwagenführersohn aus Arbergen; Günther Friedrichs, Kraftwagenführersohn aus Arbergen; Hans Friedrich Bernhard Vellguth, Arbeitersohn aus Arbergen.

Getraut: Johann Franz Schallich, Friseur zu Uphusen und Elfriede Marie Elise Sasse, Hausdchter zu Mahndorf; Johann Jäger, Haussohn und Landwirt zu Berden und Wilma Henny Osmer, Hausdchter zu Mahndorf; Diedrich Johann Landsiedel, Elektriker zu Arbergen und Annaliese Schwiebert, Hausdchter zu Kiede; Friedrich Reiners, Schlachter zu Mahndorf und Bertha Kellner, Hausdchter zu Uphusen; Heinrich Tietjen, Lagerhalter zu Uphusen und Johanne Sophie Tietjen, Verkäuferin zu Bremen; Hans Rudolf Bäumele, Schmied zu Osterholz und Adele Anna Mindermann, Hausdchter zu Uphusen; Heinrich Johann Körte, Expedient zu Uphusen und Henny Johanne Langhorst, Hausdchter zu Uphusen; Bernhard Friedrich Budelmann, Polsterer und Dekorateur zu Hemelingen und Wilma Meta Rönjen, Hausdchter zu Uphusen; Johannes Grothenn, Schlossermeister zu Arbergen und Bertha Glade, Schneiderin zu Arbergen; Hinrich Meier, Schlosser zu Osterholz und Martha Hüsing, Hausdchter zu Mahndorf; Hinrich Mendorf, Einkitter zu Arbergen und Gertha Lützen, Arbeiterin zu Arbergen.

Beerdigt: Anna Meier, geb. Michaelis, Witwe zu Arbergen, 70 Jahre 4 Monate 4 Tage alt; Anna Christine Rosenbrock, geb. Wätjen, Witwe zu Arbergen, 87 Jahre 4 Monate alt.

Daverden.

Getauft: Hilde Anna Katharina Struckmann in Daverden; Bernhard Manfred Jäger in Etelsen; Ilse Meta Christine Fischer in Daverden; Heinz Heinrich Ernst Högrefe in Langwedel.

Getraut: Schmied Heinrich Christian Dietrich Sonnenmeyer in Döhlbergen mit Hausdchter Sophie Marie Gretchen Brühn in Daverden; Haussohn Brüne Kuhlmann in Etelsen mit Hausdchter Katharina Dora Kedenburg in Daverden; Maler Heinz Ehler Hermann Dietrich Wöbke in Langwedel mit Hausdchter Marta Elise Wittenberg in Langwedel.

Beerdigt: Ehefrau Anna Margaretha Meyer, geb. Klöger, in Daverden, 57 Jahre alt; Kind Herbert Hinrich Bischoff in Bremen, 11 Monate alt; Fischer Hermann Johann Heinrich Busch in Speckenholz, 47 J. alt; Ehefrau Louise Maria Sophia Rohde, geb. Krantz, in Langwedel, 60 Jahre alt.

*

Dörverden.

Getauft: Erika Leonore Margarete Nakutt in Stedorf; Eleonore Marie Anni Ilse Otte in Dörverden; Käthe Eleonore Dora Marie Schweinebart in Dörverden; Hans Otto Theodor Heinrich Stegemann in Dörverden; Margret Marie Lina Knutt in Stedorf.

Getraut: Polizeiobewachtmeister Paul Heinrich Karl Ruthmann in Bremen und Hausdchter Ella Elisabeth Marie Meyer in Dörverden; Landwirtschaftsgehilfe Hermann Wärtens in Hassel und Hausgehilfin Hermine Elise Guttsche in Dörverden; Lichtspielvorführer Herbert Friedrich Paul Wischnowski in Harburg-Wilhelmsburg und Küchenangestellte Katharine Sophie Marie Dorothee Sander in Hamburg, gebürtig aus Dörverden.

Beerdigt: Ehler Friedrich Dietrich Hölftje, Altenteiler und Witwer in Stedorf, 89 Jahre 8 Monate 24 Tage alt. Das älteste Glied der Kirchengemeinde.

*

Hemelingen.

Getauft: Fred Sandmann, Sohn des Silberarbeiters S., Am Aronsberg; Elvira Kraft, Tochter des Schlossers A., Friedrichstr.; Karlheinz Wohlers, Sohn des Maschinen-schlossers B., Birkenstr.; Margarete Sophie, Ursula und Gerrit Pongers, Kinder des Bauarbeiters B., Eichenstr.; Hanny Küfel, Tochter des Drehers A., Bischofsnadel; Annemarie, Elfriede und Helga Holzberg, Kinder des Bootsbauers H., Johannesstr.; Helga Wasse, Tochter des

Arbeiters W., Laubengang; Karl-Heinz und Hans-Friedrich Altevogt, Zwillingssöhne des Lehrers A., Karlsru.

Getraut: Kaufmännischer Angestellter Fritz Waldmann und Hausdchter Dorothee Tiemann, beide in Hemelingen; Hobler Heinrich von Ohlen in Sebaldsbrück und Werktatichreiberin Adelheid Gesine Winter in Hemelingen; Maschinenarbeiter Wilhelm Unger und Marie, geb. Ahlers, beide in Hemelingen; Arbeiter Joseph Barginda und Arbeiterin Henny Torke, beide in Hemelingen; Auto-schlosser Karlheinz Meinecke in Achim und Hausangestellte Wilhelmine Elise Gerken in Hemelingen.

Beerdigt: Kaufmann Albert Meier, Langenstr., 61 Jahre alt; Witwe Sophie Gärtner, geb. Bauer, Bahnhofstr., 79 Jahre alt (eingesichert); Witwe Anna Waldmann, geb. Wiebking, Holzstr., 77 Jahre alt; Witwe Lene Schöning, geb. Böhrs, Brüggeweg, 73 Jahre alt; Rangier-arbeiter Hermann Gerlach, Lindenplatz, 34 Jahre alt (verunglückt); Kind Hanny Küfel, Bischofsnadel, 2 Mon. alt; Kaufmann Wilhelm Osmer, Verdenerstr., 56 Jahre alt; Zigarrenmacher Heinrich Meyer, Wolltestr., 69 Jahre alt.

Verden. St. Andreas.

Getauft: Margarete Thran in Hohenaverbergen, Gerda Blume in Döhlbergen, Friedhelm Pape in Hönisch. Kurt Mattes in Verden, Walter Rischbode in Hohenaverbergen.

Getraut: Maler Wilhelm Ault in Eise und Hausdchter Sofie Dostmann in Eise; Anbauer und Maurer Johann Rosilius und Witwe Emma Berndt, geb. Kroog, beide in Hönisch.

Beerdigt: Altenteilerin Margarete Dreher in Hohenaverbergen, 69 J. alt; Witwe Margarete Wendte in Eise, 77 J. alt; Witwe Metta Hellwinkel in Armsen, 63 J. alt; Altenteiler Fritz Hoops in Armsen 69 J. alt.

Von der Verdener Winterhilfe

Verden. Die Winterhilfe ist fleißig an der Arbeit. Am 8., 15. und 16. Dezember konnten insgesamt an 330 Familien und Einzelstehende Lebensmittel verteilt werden. Die Lebensmittel stammten zum größten Teile aus den Kirchengemeinden Kirchlinteln, Blender und Dom-Geestgemeinde, z. T. aber auch aus Geschäften der Stadt, manches mußte auch zugekauft werden, damit jeder etwas bekommen konnte. Auch durch Verteilung von Kleiderungsstücken und Schuhwerk aus der Altkleidersammlung ist vor Weihnachten vielen eine Freude gemacht. Das Schuhwerk war vorher von hiesigen Schuhmachern ordnungsmäßig instandgesetzt. Auf mancherlei andere Weise, durch die Kirchengemeinden, durch den Frauenverein u. von Mensch zu Mensch ist vielerlei Sorge und Not gestillt. Eine kleine Freude konnte noch dadurch einigen bedürftigen Familien gemacht werden, daß ein Hofbesitzer dem Pfarramt St. Andreas einige Weihnachtsbäume zur unentgeltlichen Verteilung zur Verfügung gestellt hatte. Die Bäume waren im Augenblick vergriffen.

Kaufen Sie nur

Dreiturm-Damen-Mäntel

zu Einheitspreisen

18.- 28.- 38.-

HUSTEDT

Die fünfgespaltene 32 mm breite Pettizelle
kostet 30 A, bei Stellen-Anzeigen 20 A

Anzeigen

Alle Anzeigen-Austräge sind zu richten an
Heinrich Lüdemann, Verden/Aller, Südstr. 6

WANDERER

DAS FAHRRAD GEDIEGENSTER QUALITÄT



WANDERER-WERKE A.G.
SCHONAU BEI CHEMNITZ

Flügel • Pianos • Harmoniums

BESTE FABRIKATE

Inhaber der weltberühmten Harmoniumfabrik
Lindholm

Goldene Medaille 1913 und 1925. Flügel- und
Piano-Vertretungen erster Weltmarken



Spezialität: Harmoniums
mit eingebautem Spiel-
apparat, von jedermann
sofort ohne Notenkennt-
nis spielbar.

Feinste Empfehlungen v.
vielen Geistlichen, Ge-
meinden, Fachautoritäten
Katalog frei
Zahlungserleichterung.

Gustav Weisheit, Eibelfeld
Königstr. 23 Telefon 31817 (Amt Westen)

Hermann Lindhorst, Verden

Fernruf 216 Große Straße 109

Ständig größtes Lager

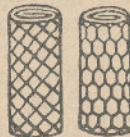
Damen-Mäntel und -Kleider
Kinder-Mäntel und -Kleider
Kleiderstoffe, stets Neuheiten, in
Seide, Samt, Wolle u. Halbwolle
Mantelstoffe, Anzugstoffe, Unter-
zeug, Strickweften und Pullover

Spezialität: Betten und Aussternern
Moderne Bettfedern-Reinigung
Ich führe seit ca. 30 Jahren nur Qualitätswaren!

Familien- Drucksachen

in geschmackvoller Ausführung
liefern rasch und billig
Buch- und Kunstdruckerei

Lührs & Röver
Verden, Obere Straße 57



5.00 Mark

kosten
50 Meter best verzinktes

Drahtgeflecht

1 Meter breit

Verlangen Sie Angebot

Hermann Hüls

Drahtgeflecht-Fabrik
Bielefeld

1000 Dollar u. mehr Verdienst
können Sie erzielen durch
Selbsterstellung von
Schuhcreme, Bohnen-
masse, fest. u. flüss. Leder-
fett etc. Prima Quali-
täten mit höchster Glanz-
wirkung. Herstellungs-
verfahren enorm billig.
Material kann geliefert
werden. Geringes Ka-
pital erforderlich.

Ligo Werk, Bremen 11

Ohne Diät

bin ich in kurzer Zeit
20 Pfund leichter
geworden durch ein ein-
faches Mittel, welches ich
jedem gern kostenlos
mitteile.

Frau Maria Mast, Bremen 1. U.



Togal

unübertroffen bei

Rheuma / Gicht Kopfschmerzen

Ischias, Hexenschuß u. Erkältungskrankheiten.
Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Ab-
solut unschädlich! Ein Versuch überzeugt!

Rheumakranke

Quälen Sie sich nicht länger! Es gibt ein ein-
faches, vollkommen unschädliches Mittel (keine
Arznei) gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias,
Nervenschmerzen, zu welchem auch ich auf Rat
einer Krankenschwester Zuflucht suchte. Lediglich
um zu helfen — ich verkaufe nichts — teile ich
jedem brieflich umsonst mit, wie viele von ihren
jahrelangen, gräßlichen Schmerzen in kurzer Zeit
befreit wurden.

Frau Maria Haagn, Bad Reichenhall, Hellgrafenstr., A. 29

Achtung!

Sichere Existenz im
Hause!

Wir suchen

ehrl. fleißige Per-
sonen zur Uebernahme
einer Reform-Holmstricke-
rell Vorkenntnisse un-
nötig. Abnahme der
Ware durch uns.
Schreiben Sie sofort an
Reform-Strickmaschinen
Hamburg 24.

Alle Arten

Oefen u. Herde

von einfacher bis feins-
ter Ausführung.

Ernst Krüger, Ofensetzmstr.
Verden-Aller, Grüne Str. 29
in der Nähe des Doms
Fernruf 374

Autoruf 725

F. Rohde

Landbundhaus

Achtung!

Sichere Existenz im
Hause!

Gesucht

verehr. Pers. zwecks
Errichtung einer
Maschinen-
Holmstrickerei.
Geboten wird lauf. Be-
schäftigung für uns zu hoch.
Preis. Risiko u. Vor-
kenntnisse nicht erford.
Verlangen Sie sofort
Gratisauskunft.
Fr. J. Kerstian & Co.
Berlin-Halensee 889



Ihre Frau meint
es gut mit Ihnen!

Sie empfiehlt Ihnen immer
wieder gegen Ihren lästigen
Raucherkatarrh die ärztlich
empfohlenen, rasch und
sicher wirkenden

Kaiser's
Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen

Carl Krohn, Verden

Das Haus der guten Qualitäten
Allein-Verkauf der weltbekannten Bleyle-Kleidung